



Unsere Romanhelden

## Peter Schlemihl

Kein höflicherer Versucher ist denkbar als jener graue Mann, mit dem sich der arme Peter Schlemihl auf einen fatalen Handel einlässt. „Mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen Schatten, vom Kopf bis zu den Füßen, leise von dem Grase lösen, aufheben, zusammenrollen und falten und zuletzt einstecken.“ Was folgt, macht Chamisso's Erzählung zwar zum vorhersehbaren Schulstoff: der Außenseiter in der Literatur. Aber damit wird man ihrem anrührenden Helden nicht gerecht.

Dabei scheint zunächst tatsächlich alles ganz einfach: Der Pakt mit dem Teufel stößt Schlemihl, wie die Märchendramaturgie es verlangt, in die Einsamkeit. „Wo hat der Herr seinen Schatten gelassen?“, fragt schon die Schildwache am Stadttor, und so fragen von nun an alle. Ein Leben in der Nacht beginnt, in umständlich ausgeleuchteten Räumen und mit angstvollen Spaziergängen im Schattenwurf des treuen Dieners. Als zuletzt auch die Liebste verlangt, dass er ihr seinen Schatten präsentiere, lässt Schlemihl sich auf einen Kampf mit dem Teufel ein, der ihn doppelt einsam zurücklässt, ohne Liebe und ohne die Börse, die bis dahin unendlich Goldstücke ausspuckte. Einzig ein neues Zaubertuch lässt ihm, wie zum Hohn, der freundlich-unbarmherzige Teufel: Siebenmeilenstiefel bringen den armen Schlemihl von nun an mit einem Schritt ins Eis der Pole und mit dem nächsten in die Wüsten Ägyptens, die ganze Welt steht ihm offen, und sie ist ihm leerer und einsamer denn je.

Doch im Moment ihrer größten Trostlosigkeit nimmt die „wunderliche Geschichte“ eine überraschende Wendung, für deren Verständnis man wissen muss, dass Schlemihl ebenso und ebenso sowenig wie einen Schatten auch einen Autor hat, und dass dieser ihm wie jener folgt. Ihm erzählt die Figur ihre Geschichte, und dabei begreift man, dass Schlemihl weniger in die Märcheneinsamkeit verbannt ist als aus dem höchst konkreten Kreis des intellektuellen Berlin um 1800, zu dem außer Chamisso auch Fouqué, Hitzig und E.T.A. Hoffmann gehörten. Und es rührt auch den heutigen Leser die Volte, wie Schlemihl seine schattenlose Einsamkeit schließlich annimmt und nutzt, um wie ein märchenhafter Humboldt mit Siebenmeilenstiefeln die Welt zu durchheilen und zu vermessen und zu beschreiben. „Und so, mein lieber Chamisso, leb' ich noch heute.“ Selbst wenn die Liebe, die wir in uns haben, keinen einzigen Menschen auf der ganzen Welt mehr findet, bleibt uns die Gemeinschaft der Texte. Das ist nicht märchenhaft, das ist utopisch. Schlemihls letzter Wunsch an seinen Autor lautet, „daß vor meinem Tode meine Manuskripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden“. THOMAS HETTICHE Der Schriftsteller Thomas Hettiche veröffentlichte zuletzt den Roman „Die Liebe der Väter“.

## Der Satz der Woche

And where are the horses?

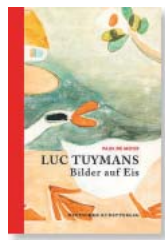
Königin Elisabeth II. soll diese hoffnungsvolle Frage nach ihrem Besuch des Literaturarchivs Marbach im Mai 1965 gestellt haben. Wie Marbach nun zum Thronjubiläum klarstellt, handelt es sich bei dem Satz um eine Legende. Wer das Gerücht in die Welt setzte, ist nicht bekannt.

## Literatur

## Schnäbel schnappen Löcher in die eisige Luft

Paul de Moor dichtet zu den Gemälden des belgischen Künstlers Luc Tuymans: „Bilder auf Eis“ – ein Buch wie ein Hochseilakt.

Dieses Buch ist für Menschen geschrieben, die ungern den direkten Weg wählen, sondern sich Zeit nehmen, die Nebenschauplätze zu studieren, gern auch mal Abhänge erkennen, wo die Wiese flach ist, und Berge sich auf-türmen sehen, wo weite Dünenlandschaften strahlen. Die liebevoll gestalteten Bilder- und Lebensassoziationen sprechen Jugendliche an, die sich im Korsett der Schule vielleicht noch nicht am richtigen Ort fühlen, sondern lieber mit selbstge-



Luc Tuymans:  
„Bilder auf Eis“  
Mit einem Text  
von Paul de Moor.

Deutscher Kunstverlag, Berlin 2011, 64 S., geb., 16,80 €. Ab 12 J.

wählten Büchern abends im engen Strahl der Lampe ihre eigene Bildung üben.

Paul de Moor versucht in „Bilder auf Eis“, die Gemälde des bekannten zeitgenössischen Malers Luc Tuymans in Sprache zu übersetzen, dem Maler beim Malen zuzuhören. Doch, was dichtet er zu einem Gemälde, das eine „Gaskammer“ zeigt? Es ist das umstrittenste Motiv im Werk von Tuymans. „Der Argwohn sagte, hast Du den Mut nicht, Maler?“, mit diesen Worten tastet sich Paul de Moor heran: „Viele Betrachter sagten beim ersten Anblick, was für ein gemütliches Bild bietet dieses Zimmer. Aber da sind diese Sprinkler an der Decke.“ Text und Bild zeigen, wie nah das Harmlose und Grausame beieinanderliegen.

Über die Gemälde des Belgiers zu schreiben ist ein Wagnis. Die Vorsichtigkeit der Malerei, dieses Durchscheinendes, Verwaschene, Verlorene im Duktus und der Motive, beherrscht eine Sprache größter Behutsamkeit. Die Wiederho-

## Die Sache mit dem Schurkenstock

Wie Per Dybvig einmal aus einer schönen Freundschaftsgeschichte ein wunderbares Bilderbuch machte

Das Kaninchen hat ein Stöckchen gefunden, und so ein feines Stöckchen, das weiß es genauso gut wie alle Vierjährigen, kann man eigentlich immer oder bestimmt noch einmal bestens gebrauchen. Wozu genau, ist meist nicht klar, auch das Kaninchen hat davon lange keine Vorstellung. Dem Schwein, dem Pferd und dem Huhn geht das nicht anders. Die drei haben in dem wunderbaren Bilderbuch „Ihr seid doch alle doof!“, dessen Geschichte



Kaia, Bendik und Trond Brønne:  
„Die sind doch alle doof!“  
Mit Illustrationen  
von Per Dybvig.

Aus dem Norwegischen von Anu Stohner. Hanser Verlag, München 2012, 32 S., geb., 12,90 €. Ab 4 J.

sich der norwegische Autor und Schauspieler Trond Brønne zusammen mit seinen Kindern Kaia und Bendik ausgedacht hat, nacheinander den guten Stock gefunden, ihn einander damit unwissentlich



Paul de Moor findet den Ton in Luc Tuymans' Malerei, die in schönsten Rätseln wirkt.

lung in Worten ist ein Hochseilakt. Paul de Moor aber findet den Ton der Malerei, die keiner leichten Erzählung folgt, sondern in schönsten Rätseln wirkt. Und so schreibt der Autor, wie Tuymans malt: „Der Schnee kommt aus meiner Hand“ oder „Ihre Schnäbel schnappen Löcher in die eisige Luft“. Oder auch „Großväter beginnen meist erst zu erzählen, nachdem sie gestorben sind“ – in diesem Satz steckt viel europäische Geschichte. Die Geschehnisse im Nationalsozialismus haben die Menschen schweigsam werden lassen. Aber auch in den Nerven-kostümen der Nachgeborenen steckt das

Unklärbare: „Der Krieg hörte nicht auf. Er verschanzte sich und machte aus der Küche einen Schützengraben.“ Tuymans' Gemälde „Hands“ von 1978 zeigt einen Mann ohne Gesicht (es ist im Buch leider mit „Wandeling“ von 1989 falsch benannt), der seine Hände ange-strengt zusammenbringt, als wolle er etwas Wichtiges berichten; Paul de Moor dazu auf der nächsten Seite: Der Großvater „verschwand in einem schwarzen Fleck unter dem breiten Rand seines Hut-tes. Mit meinem Großvater vergingen auch seine Geschichten. Die erzählten und die nicht erzählten Geschichten.

Und es war, als ob die nicht erzählten Geschichten mich mehr ergriffen als die erzählten.“

„Bilder auf Eis“ ist sicherlich auch an Erwachsene gerichtet. Doch seine feine Nachdenklichkeit wird jugendliche Leser an die Kunst heranführen: „Während des Unterrichts starrte ich nach draußen. Zu den Wolken. Zur Sonne im Fenster-rahmen.“ Die wenigen, präzisen Seiten wurden für all jene geschrieben, diese tiefe Bilderwelt wurde für all jene gemalt, die bereit sind, Zwischentöne aufzuspüren, wo andere vorschnell Widerspruch erkennen. SWANTJE KARICH

## Nur spielen

Enzo sucht die Kindheit im Taiwan der Achtziger

„Sag schon, warum konntest du rebellieren, und ich kann es nicht, sag es mir!“ Das Bild, das den siebenjährigen Helden der Geschichte vor der Statue des Revolutionsführers Sun Yat-sen zeigt, ist eine Schlüsselszene des Buchs. Der taiwanische Autor Enzo entwirft eine Zeitreise in die Psyche und Verlustgeschichte der Kindheit. Er erzählt am Beispiel eines schulmüden Kindes mit Namen „Nummer 34“ das Erwachsenwerden als Schauermärchen. Die Graphic Novel von 2006 greift auf Kunsttraditionen wie die politischen Lianhuanhua-Bilderserien zurück. Sie spielt während Taiwans Reformzeit der achtziger Jahre. Enzo zeigt, was optimistische Pisa-Studien in den Schatten stellen: Schulverdrossenheit und -verweigerung, Hänseleien und Gewalt unter Klassenkameraden.

Der phantasiebegabte, aber bildungsresistente Einzelgänger schließt allein Freundschaft mit einer Kaulquappe, die er „Kleine Schwarze“ tauft. Hin- und hergerissen zwischen seinem Abseitiggefühl und den Verheißungen des Lernerfolgs, folgt Nummer 34 dem Ruf seines Herzens. Gleichmaßen misstrauisch gegenüber Schlägen wie Nestwärme, wird dem kleinen Rebellen selbst die Güte der Kunstlehrerin Ruizhu bald zum Käfig: „Er wusste, dass ihm die Erwachsenen, ganz gleich auf welche Art und Weise, letzten Endes doch nur seine Freiheit nehmen würden.“ Nummer 34 erinnert sich eines Spielkameraden aus ärmlichen Verhältnissen, der, vergessen vom System, nicht zur Schule ging. Mit ihm bricht er auf in die Abenteuerländer der Wälder, bis er durch eine tragische Wendung auch diesen Freund verliert.

Das Soziogramm der Schmuttelkinder übt Kritik an Tigermüttern und Tigerstaaten, Wissensdrill und Wettbewerben. Dass die Erwachsenen eine professionelle Karriere wittern, als er doch einmal einen Preis im Malwettbewerb gewinnt, empört Nummer 34: „Idioten! Wer will schon Maler werden, ich möchte nur spielen!“ Enzo zeichnet Nahaufnahmen der Insignien der Autoritäten wie überdimensionale Katheder, Lautsprecher, Lehrerstöcke. Er verdichtet Außenseitererlebnisse eines Zaungasts der Erwachsenenwelt. In der traumhaften Begegnung von Nummer 34 mit seinem Alter Ego und besseren Ich gelangt die Geschichte schließlich zum Dénouement: „Wer bist du? Ich bin du. Ich bin gekommen, um mit dir zu tauschen.“ Der motivier-



Enzo: „Ein Jahr lang Schüler 34 in Klasse A“.  
Zweisprachige Ausgabe.

Aus dem Chinesischen von Katrin Buchta. Chinabooks E. Wolf, Zürich 2011, 466 S., br., 22,90 €. Ab 10 J.

te, saubere Junge geht seither für den anderen zur Schule, passt sich an und schafft es bis zur Universität. An jenem Tag aber „verschwand im Wald ein rebellisches Kind und wurde nie wieder von jemandem gesehen“.

„Wenn wir vorangetrieben werden, verlieren wir ständig etwas“, schreibt Enzo philosophisch. Die Welt unter dem Himmel ist in Enzos bezauberndem Bilderbuch von den Zumutungen der Zukunftsversprechen Erwachsener verstellt. STEFFEN GNAM

www.fischerverlage.de

S. Fischer

## Lesereise Javier Marías

18. März, Zürich, Kaufleuten, 20 Uhr

19. März, Köln, Lit.COLOGNE, 20 Uhr

20. März, Berlin, Babylon, 20 Uhr

21. März, Frankfurt, Literaturhaus, 19.30 Uhr

Vom Autor  
des Bestsellers  
»Mein Herz  
so weiß«

## »Der beste Marías, den es je gab.«

La Vanguardia

»Endlich zeigt große Literatur wieder ihr wahres Gesicht«, schreibt die spanische Presse über den Roman »Die sterblich Verliebten«, der dort gleich auf Platz 1 der Bestsellerliste stand. Keiner kennt so gut die verborgenen Winkel der Herzen wie Javier Marías. Ein packender Roman über die Grenzen von Wahrheit und Lüge, Liebe und Tod.

432 Seiten, gebunden, € (D) 19,99

Ein Buch von S. FISCHER



Javier  
Marías  
DIE  
STERBLICH  
VERLIEBTEN  
Roman

